

Bis der Nachkomme da sei

Predigt aus Galater 3, 19 – 22

**im Abendmahlsgottesdienst am
Reformationssonntag, 1. November 2009,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: 2. Mose 20, 1 – 17

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Was soll dann das Gesetz? Es ist hinzugekommen um der Sünden willen, bis der Nachkomme da sei, dem die Verheißung gilt, und zwar ist es von Engeln verordnet durch die Hand eines Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht Mittler eines Einzigen, Gott aber ist Einer. Wie? Ist dann das Gesetz gegen Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Denn nur, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat alles eingeschlossen unter die Sünde, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesus Christus gegeben würde denen, die glauben.

Galater 3, 19 – 22

I

Liebe Gemeinde!

Das also ist der Hauptzweck des Gesetzes, dazu wird uns die lange Geschichte des Volkes Israel auf den tausend Seiten des Alten Testaments erzählt: am Ende soll alles eingeschlossen sein unter die Sünde. Alles soll zusammengepfercht sein und nichts soll mehr der Tatsache entfliehen können, dass alles, was ist, zurückgehalten und an der freien Entfaltung gehindert wird durch das, was die Bibel mit dem unangenehmen, schwierigen Wort von der „Sünde“ benennt.

Was wir im Alten Testament lesen von der Erschaffung des Himmels und der Erde, von dem Weg, den Mose sein Volk geführt hat aus dem Sklavendienst in die Freiheit der Wüste, wenn uns das heilige Zelt und der Tempel und der Opfergottesdienst beschrieben werden, und wenn wir die schrecklich drohenden Worten der Propheten lesen, die den Reichen vorhalten, dass sie derart herzlos gleichgültig hinweggehen über das, was mit den Geringen und Armen passiert, aber auch, wenn sie den Aberglauben des Volkes verspotten... all das dient dem einen Zweck: am Ende soll alles eingeschlossen sein unter die Sünde.

Warum dieser Aufwand, liebe Gemeinde? Warum ein ganzes heiliges Buch, über die Jahrhunderte hin mit viel Liebesmühe geschrieben und abgeschrieben und wieder abgeschrieben und weitergegeben, nur damit alles unter das Wort von der Sünde zu stehen kommt? Wir wissen das doch schon so gut genug! Wenn wir die Zeitung lesen und am Abend vor dem Fernseher sitzen, wird uns ständig wieder gezeigt, wie die Politiker ihre Versprechen nicht halten und die Sportler mit Doping betrügen und die Stars in Hollywood sich gegenseitig ihre Partner ausspannen... Und auch bei uns am Arbeitsplatz, im Verein, in der Kirchgemeinde, und auch in der Familie erfahren wir doch ständig, dass wir Sünder sind. Braucht es dazu die Bibel? Die Sonntagspredigt? Wissen wir das nicht schon so viel zu gut? Wäre es nicht besser, diese Sache mit der Sünde möglichst schnell hinter uns zu lassen und weiterzufahren und mit

vielen Worten einfach nur davon zu reden, was Gott uns wunderbar Gutes und Schönes und Tröstliches gibt, wie er uns erneuert und frei macht?

So können wir fragen. Aber der Apostel ist anderer Meinung, und mit ihm gibt uns die ganze Bibel etwas anderes vor. Paulus schreibt: das Gesetz ist hinzugekommen um der Übertretungen willen. Wörtlich könnte man sogar etwas zu weit gespannt herauslesen: Das Gesetz ist die Gnade der Sünden. Gott will etwas machen aus all dem, was wir Menschen Unbeherrschtes und Unrechtes und Entwürdigendes tun. Darum gibt er das Gesetz. Er beschreibt, er benennt, er sammelt, was wir Schandbares tun. Er interessiert sich für das, was jeder Menschen ganz individuell an Hässlichem tut. Er will nicht, dass wir nur allgemein abstrakt jammern und moralisieren über das Schlechte und Falsche, dass wir billig abstrakt einstimmen in das Gerede, dass es „halt überall menschelt“. Gott will die Übertretungen, die kleinen und die grossen, ernst nehmen. Er tut ihnen die Ehre an, dass er sie anspricht und mit seinem Wort ans Licht zieht in der ganzen Vielfalt dessen, was wir Schuldhaftes tun. Leider geht es unter uns nicht menschlich zu und her, vielmehr müssen wir sagen, dass es „sündelet“. „Um der Übertretungen willen“, im Plural, sei das Gesetz hinzugekommen, schreibt Paulus, und zwar durch die Hand eines Mittlers, und ein Mittler, betont er, ist ein Mittler nicht eines Einzigen. Gott aber ist Einer!

Wir Menschen sind verschieden. Die einen sind geizig, andere ehrsüchtig, andere haben ihren Trieb nicht im Griff, wieder andere sind religiös überspannt und entehren Gott mit kindischen Ideen, andere sind moralinsauer selbstgerecht, und noch wieder andere haben keine Achtung vor dem Schönen und Guten, das die Generationen vor uns auf dieser Erde geschaffen haben mit viel Mühe und Liebe. Alle haben wir unsere Untugenden, alle je wieder anderswo; alle haben wir unsere Schwachpunkte, wo wir übermannt werden von dem, was unrecht und böse ist. Auf diese Vielfalt geht das Gesetz mit seinen vielen Geboten ein. Jeder von uns soll hören und lesen und erfahren, was gerade ihn, sein Verhalten, als ungut benennt. So umgreift uns das Bibelwort und nimmt einen jeden von uns und unser ganzes Lebensumfeld hinein in die Fürsorge Gottes.

II

Die Fürsorge Gottes! Bis der Nachkomme das sei, dem die Verheissung gilt, übersetzt Luther. Wörtlich heisst es: Bis der Same der Verheissung komme. Der Same der Verheissung! Wenn wir beschämt dastehen – jeder auf seine Art – dann haben wir keine Ausflucht. Dann nehmen wir offen zu Herzen, was uns gesagt ist von dem Kind, das Maria geboren hat, von ihrem Sohn, dem versprochen ist, dass er mit der Hingabe seines Lebens den Hochmut und die Gier von uns Menschen für immer zertreten wird.

So giesst Gott durch Jesus Christus die Ströme seiner Barmherzigkeit in unser Innerstes, bei jedem von uns wieder anders, durch unterschiedliche Erfahrungen und Anlässe, aber bei jedem von uns durch den einen und selben, der sein Werk getan hat und es vollendet nicht durch menschliche, sondern durch die Kraft Gottes! Gottes Wort klagt uns an. Es will, dass wir vereinzelt auf uns selber gestellt dastehen, zusammengepfercht mit allen anderen, die auf andere Art schuldig geworden sind – und dass wir dann mit unserem ganz persönlichen Glauben aufnehmen und empfangen, was Gott uns allen in gleicher Weise geben will: Das, was er verspricht, und das wir darum nur im Glauben empfangen können.

Gott ist eins mit sich! Gott sei Dank, Gott ist nicht gespalten! Er ist nicht mit sich selber zerstritten, er ist nicht einer, der verschiedene Seelen in seiner Brust hat und nicht weiss, was er will. Gott ist Einer. Er hält, was er verspricht. Und was er durch Jesus Christus versprochen hat, das ist gut und das bleibt gut und das kommt an sein gutes Ende!

Das dürfen wir glauben und dürfen darum fröhlich und lebenslustig sein, alle auf der einen und selben Grundlage und doch auch alle mit unserer ganz persönlichen Dankbarkeit für das, was Gott gerade dir und was er gerade mir vergeben hat. Unbeschwert glücklich und selig wie die Gotteskinder dürfen wir sein, weil Gott uns zugesagt hat, dass er uns von unseren persönlichen

Sünden lösen und frei machen will, durch das Versprechen, das er eingelöst hat und das Wirklichkeit geworden ist durch Jesus Christus.

Wir müssen nicht allgemein abstrakt reden von dem, was wir Menschen alles sollten und müssten. Wir müssen nicht hängen bleiben an dem, was uns enttäuscht hat. Wir dürfen vielmehr loben und lieben und rühmen, was Gott für uns getan hat durch den, auf den Abraham und Mose und David und viele andere gehofft und gewartet haben. So kommen wir zum Abendmahlstisch und nehmen und freuen uns an dem, was Gott uns da gibt: durch das gebrochene Brot sind wir versöhnt mit Gott; durch den Kelch will Gott uns für immer schenken, was Christus erworben hat durch sein vergossenes Blut. Das verspricht er. Und er ist eins mit sich und hält, was er verspricht. Das dürfen wir glauben.

III

Liebe Gemeinde!

Am heutigen Reformationssonntag erinnern wir uns daran, wie Martin Luther diesen Umschwung erfahren hat. Zuerst hat Martin Luther viele Jahre lang als Mönch ganz, ganz ernsthaft gelebt. Gottes Gebote wollte er halten, ganz treu, jedes Gebot! Vor allem aber hat er sich alle Mühe gegeben, dass er es gemerkt hat, wenn er eines der Gebote übertreten hat. So hatte er es bei den strengen und ernsthaften Augustinermönchen gelernt. Sich selber prüfen! Peinlich genau hat Luther beobachtet, was er denkt und redet und tut. Und was er Ungutes an sich gesehen hat, mit dem ist er in den Beichtstuhl gegangen und hat es da ausgebreitet vor Gott und bereut und hat mit einem zerschlagenen Gewissen um die Vergebung Gottes gefleht. Und oft, wird erzählt, ist Luther aus dem Beichtstuhl gekommen und weggegangen – aber noch auf dem Weg fort ist ihm in den Sinn gekommen, dass er etwas vergessen hatte, und er ist zurück in den Beichtstuhl gegangen und hat wieder damit angefangen, sich anzuklagen... Und dabei ist er immer verzweifelter geworden. Kann ich je sicher sein, dass ich mich selber richtig sehe? Und nichts vergesse? Ja, wenn ich meine eigene Sünde so ausbreite – werde ich da nicht zum schlimmsten aller Heuchler, weil ich mir einbilde, ich sei besser als andere, die das nicht so ernsthaft tun und sich nicht derart demütigen? Luther hat versucht, seine Sünden zu erkennen und sich zu bessern. Aber bei all diesem Beichten und in all diesem Ernst ist er nie wirklich ruhig und fröhlich geworden, hat nie den Frieden gefunden, die Gewissheit, dass Gott ihn liebt und es gut machen wird mit ihm.

Bis er bemerkt hat, dass er unter der Anleitung der allzu frommen Mönche die Bibel ganz falsch zu lesen gelernt hatte. Ja, natürlich: Gottes Gebote sind viele! Sie zeigen dir und mir auf vielfache Weise, was jeder von uns nicht gut macht. Aber der Weg, wie wir aus dieser Not herauskommen, ist nicht, dass wir alles sehen und es vollständig bekennen und für jede einzelne Untat die Vergebung bekommen. Nein, der Weg fort von der Menge der Sünden ist ein anderer, ganz einfacher, für alle gleich!

Gott ist Einer. Er hat für alle nur den einen, gleichen Weg. Ob wir kleine oder grosse Sünder sind, alle will er uns selig und glücklich machen einfach nur, weil Gott das so will. Darauf können und sollen wir uns verlassen. So werden wir frei: Dass wir ihm glauben, was er uns zusagt!

Liebe Gemeinde!

Dieses Vertrauen auf die Zusage Gottes, diesen ganz pauschalen Glauben an Gottes Gnade, hat Martin Luther ganz neu entdeckt. Darum hat er aufgehört, sich selber zu beobachten und zu notieren, was er alles nicht gut macht. Er hat nicht ein Tagebuch geführt und seine moralischen Fortschritte und Rückschläge aufgezeichnet, wie der Aufklärer Benjamin Franklin das getan hat. Er hat nicht in Selbstbeurteilungen und Mitarbeitergesprächen sich selber zu kritisieren und zu loben gelernt, wie das heute schon an den Schulen eingeübt wird. Nein, fröhlich und unbeschwert ist Luther mit seinen Studenten am Tisch gesessen, hat gegessen und getrunken und hie und da ein paar Sprüche gemacht, manchmal allzu deftige; er hat seine machtvollen Lieder des Glaubens geschrieben, und Momente lang hat er sich vergessen, wenn ein Lautenspieler ein Lied angestimmt hat: Wie schön muss es sein im Himmel, hat Luther dann jeweils gesagt, wenn schon hier auf dieser Erde, die doch ein Misthaufen ist, solche Musik erklingt!

Martin Luther hat geheiratet und hat sich gewundert, dass plötzlich ein paar Zöpfe neben ihm im Bett liegen, er hat mit seinen Kindern gespielt, hat ihnen die Leviten gelesen und hat sie dann wieder an sich gedrückt und getröstet; er hat gelebt, Tag für Tag, wie wir Menschen leben, und hat darauf vertraut: all das darf sein, in aller Freiheit, all das ist gut – weil der Nachkomme, der verheissen war, gekommen ist, und weil dieser Eine am Ende seine Vergebung über alles breitet, was wir tun und lassen im Vertrauen auf ihn. So hat er versprochen. Das darf ich glauben.

IV

Diese einfache, grosse Wahrheit hat Martin Luther neu entdeckt. Deswegen haben ihm der Papst und der Kaiser den Prozess gemacht. 1521 musste er in Worms antreten. Vor den Höchsten des Landes wurde er verhört. Und er wurde von vielen Seiten bedrängt, viele haben ihn zu einem Kompromiss zu motivieren versucht, andere haben ihn erschreckt, damit er nachgebe, und viele haben an sein Gewissen appelliert: Warum willst du es besser wissen, du, ein einzelner, besser als die vielen Theologen und Kirchenleute rund um die ganze Welt? Warum bist du so stur? Warum kannst du dich nicht einfügen und deine Ansichten einen Moment lang zurücknehmen, dem Frieden zuliebe? So hat man den Reformator bearbeitet.

Aber Luther hat zur Antwort gegeben: Ich kann und will mich einfügen und beugen! Aber ich kann und darf mich nicht vereinnahmen lassen von politischen Überlegungen und menschlichen Interessen. Gottes Wort muss frei bleiben! Gottes Wort soll die Herzen in Unruhe versetzen, es will die vielen Sünden anschaulich und individuell benennen, auch die Sünden der kirchlichen Würdenträger. Denn Gottes Wort will jeden Menschen persönlich beschämen und will dann jedes Herz erfüllen mit einem Frieden, den wir nicht machen, den nur Gott schenken kann. Ich will nicht eine gegenseitige Erklärung unterschreiben, ich darf keiner einvernehmlichen Lösung zustimmen. Denn ich möchte meinen Teil dazu beitragen, dass derjenige, dem die Verheissung gegeben ist, uns am Ende wahrhaft versöhnt. Und so formuliert Martin Luther vor dem Kaiser sein berühmtes Statement: Mein Gewissen ist gefangen in der Heiligen Schrift. Nur wenn ich überzeugt werde durch klare Worte der Schrift und durch vernünftige Argumente, kann ich widerrufen.

So ist Martin Luther zum Reformator geworden und hat uns das kostbare Gut der Gewissensfreiheit neu geschenkt. Es hat ihn viel und es hat ganz Europa noch viel, viel mehr gekostet! Über Jahrhunderte hin sind die Völker dadurch in Unruhe versetzt worden. Eine grosse Weite und ein grosser geistlicher Reichtum unter dem weiten Dach der mittelalterlichen Kirche ist vertauscht worden mit Engführungen, aber auch mit unerhörten Vertiefungen des Glaubens. Und all das, auch die Verwirrungen, Verletzungen, die Kämpfe, haben die europäischen Länder frei und stark gemacht! Seiher wissen wir: Glaubensfragen kann man nicht mit Gewalt entscheiden, und wenn man es trotzdem versucht, kommt es nicht gut. Das Gesetz ist hinzugekommen um der Sünde willen. Es hält fest, auf wie viele unterschiedliche Arten wir uns ungerecht verhalten. In der Gemeinschaft des Glaubens aber darf das Gesetz nicht herrschen! Wo es um das Vertrauen des Herzens geht, dürfen nicht Zwang und Rechthabereien die Menschen drücken. Denn die Schrift hat alles eingeschlossen in die Sünde, weil sie will, dass wir alle am Ende erlöst werden durch den Nachkommen, der sein Werk getan hat durch die Hingabe seines Lebens, nicht aus der Kraft derer, die gerecht und gut leben möchten, sondern aus der geheimnisvollen Macht der Liebe Gottes, mit der er die Verheissung erfüllt hat. An ihn dürfen wir glauben, dürfen ihm vertrauen, dass er sein Werk auch an uns vollenden wird, und dürfen in diesem Vertrauen an seinen Tisch kommen. Er wird uns weiterleiten auf dem schmalen Weg des Glaubens, vom einen Tag zum andern. Amen.